

brud brachte. — Literatur. Lord King, *The Life of J. L.*, 2. ed. London 1830; Fox Bourne, *The Life of J. L.*, London 1876; Campbell Fraser, Locke, London 1890; Cousin, *La Philos. de L.*, 6^e éd., Paris 1863; Tagart, *L.'s Writings and Philosophy*, Lond. 1855; Webb, *The Intellectualism of L.*, London 1858; M. M. Curtis, *L.'s Ethical Philosophy*, Leipz. 1890, und die bekannten Werke zur Geschichte der Philosophie. [v. Hertling.]

Lodensteijn, Jodocus van, reformirter Prediger, geb. zu Delft am 16. Februar 1620, gest. am 6. August 1677, Sohn des Bürgermeisters in seiner Geburtsstadt, studierte zu Utrecht unter Boetius und zu Franeker unter Coccejus Theologie (s. d. Art. Leyden). Er entfernte sich von der Richtung der Calvinisten vorzüglich dadurch, daß er nicht nur ein regeres geistliches Leben durchzuführen suchte, sondern auch für Erhaltung der Klöster sowie für Beibehaltung des Eölibats eintrat. Er selbst blieb auch untermählt. Er war eine durchaus ernste und energisch angelegte Natur; seine Gedichte tragen davon deutlich das Gepräge. Ein großer Theologe war er nicht, dafür aber war er desto strebsamer in der Praxis. Er predigte eine Zeitlang zu Sluis in Flandern und wurde später zu Utrecht angestellt. Er war höchst einfach in seinem Auftreten und seinen Bedürfnissen und ein durchaus von christlicher Liebe erfüllter Mann. Seine Gedichte (*Uitspanning behelzende stichtelijke Liederen*) wurden 1676 u. ä. gedruckt. Seine Predikation und sonstige Werte findet man vollständig verzeichnet bei Van der Aa, *Biographisch Woordenboek* s. v. Lodensteyn. (Vgl. Ypey, *Gesch. d. syst. Godgel.* II, 283 vlg.; P. J. Brooff, *Jodocus van Lodensteyn*, Amsterdam 1880.) [Alberdingk Thijm.]

Löh, Johann Konrad Wilhelm, lutherischer Pfarrer der Neuzeit, dem von seinen Glaubensgenossen mit Unrecht Hinneigung zur katholischen Kirche und Verlassen des protestantischen Princips vorgeworfen worden sind, ward am 21. Februar 1808 zu Fürth geboren. Er besaß sehr reiche Geistesanlagen, die er aber nie durch ein ernsteres Studium ausbildete. In seiner Jugend, die er bis 1821 in der Heimat, bis 1826 auf dem Gymnasium zu Nürnberg verbrachte, zog ihn das orthodoxe Luthertum mächtig an, weil es seinem in ihm liegenden Drange nach thätigem religiösen Leben mehr Nahrung bot, als die reformirt-unirte bayrische „Landeskirche“. Schon damals bildete sich eine durchaus subjective Anschauung bei ihm aus, welche sich auch in einem für die Jugend sonderbaren Hang zur Einsamkeit äußerte. Nachdem er zwei Jahre zu Erlangen Theologie studirt hatte, ging er 1828 zu gleichem Zwecke nach Berlin und bestand 1830 das theologische Examen, ohne durch eine äußere Einwirkung anders beeinflusst worden zu sein, als daß der eine oder andere gleichgesinnte Lehrer ihn in seiner Eigenart bestärkt hatte. Er erhielt nun

in Franken nach einander untergeordnete Anstellungen auf dem Lande, für ein Jahr auch in Nürnberg, und entfaltete überall eine begeisterte Wirksamkeit, bei welcher ihm seine reichen Anlagen, sein gewaltiges Organ und sein unermüdeter Eifer ein großes Ansehen verschafften. Der Charakter seiner Wirksamkeit war in dieser Zeit, wie in seinem ganzen Leben, ein durchaus selbsterdächter, durch keine fremde Erfahrung geschulter. Seine Predigten dauerten drei und vier Stunden und waren zum großen Theil nur mit „unerhört freimüthigem“ Tadel bestehender Anschauungen und vorkommender Sünden ausgefüllt; dabei richtete er eine Liturgie ganz nach eigenem Ermessen ein, bei welcher „alle Künste zur Erhebung des innern Menschen mitwirken mußten“. So zog er freilich viele Leute aus dem Volke an, machte sich aber den Pfarrern, bei welchen er vicarirte, und den Leitern der bayrischen protestantischen Landeskirche sehr mißlieblich und mußte endlich sehr gegen seinen Willen eine unbedeutende Pfarrstelle zu Neuendettelsau bei Ansbach annehmen. Hier blieb er fortan, da seine viermalige Bewerbung um andere Stellen keinen Erfolg hatte, bis zu seinem Tode und entfaltete eine Wirksamkeit, welche sich weit über die Grenzen Bayerns hinaus erstreckte. Seine Opposition gegen die Landeskirche setzte er fort; er wollte von aller Bevormundung frei und weder im Glauben noch im kirchlichen Leben durch irgend eine äußere Norm gebunden sein. Dabei zeigte er sich aber in seinen Ueberzeugungen wie in seinen Forderungen so schwankend, daß es schwer ist, zu sagen, was er eigentlich glaubte und wollte. Die ihm so oft zur Last gelegte „romanisirende“ Tendenz bestand in der unklaren Lehre von einer sichtbaren Kirche, zu welcher alle mit ihm Gleichgesinnten gehören sollten, in der Hervorhebung der Abendmahlsfeier vor der Predigt und in der Betonung der übernatürlichen Sendung, welche die ordinirten Geistlichen besäßen. Diese Tendenzen wurden besonders durch seinen Gegensatz zu der Wichern'schen „Innern Mission“ bestärkt, in welcher der Unterschied zwischen Clerus und Laien ganz aufgehoben und das „allgemeine Priestertum“ zu seiner vollsten Entfaltung gebracht werden sollte. Es läßt sich nicht verkennen, daß auch hier sein Verlangen nach eigenartiger Wirksamkeit, welches bei der Gleichstellung von Geistlichen und Laien nicht befriedigt werden konnte, die Triebfeder blieb. Dem Bestreben, seiner gewaltigen Persönlichkeit den wirkamen Eindruck zu sichern, darf man ebenfalls seine Vorliebe für katholische Einrichtungen zuschreiben: so die Einführung der freien, nicht formulirten Privatbeicht, für welche er einen „Beichtunterricht“ schrieb, und die Krankenblung. Die Nachahmung der katholischen Liturgie aber entsprang, wie seine Bevorzugung des Abendmahls, aus dem Bedürfnis eines zur Andacht gestimmten Herzens, dem seine Kirche mit ihren Einrichtungen keine Nahrung bot. Denn daß Löh wirklich ein übernatürliches Leben zu führen be-